

Aber Christen und Juden sollten auch zusammenfinden, wenn es um den Kampf gegen jede ungerechtfertigte Benachteiligung und Diskriminierung einzelner oder ganzer Gruppen aus ideologischen, religiösen oder sonstigen Gründen geht. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist ein hohes Gut. Christen und Juden sollten darum für eine gerechte gesellschaftliche Ordnung eintreten, die von *gegenseitiger Achtung und Toleranz* geprägt ist, die unveräußerlichen Rechte eines jeden einzelnen wahrt und dem Antisemitismus oder jeder anderen menschenverachtenden Ideologie keinen Raum läßt. In diesem Sinne sind Christen und Juden in besonderer Weise zum Dienst an Gerechtigkeit und Frieden gefordert.

Gefordert sind sie ferner zum Dienst am Frieden in der Welt, dessen Gefährdungen uns nur zu bewußt sind. Der erste Schritt dazu ist auch hier, im anderen den Menschen zu erkennen und weder sein Recht auf Leben noch seine Entfaltungsmöglichkeiten in Frage zu stellen. Wie innerhalb eines Staates gilt auch zwischen den Völkern das Wort: „Gerechtigkeit schafft Frieden“ (Jes 32, 17), das – anknüpfend an das Leitwort Papst Pius' XII. – über den gegenwärtigen Bemühungen der christlichen Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung steht.

Und schließlich ist unser Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung gefordert. Die Bedrohung unserer natürlichen Umwelt durch die technische Zivilisation mahnt uns an den Auftrag, mit der Schöpfung verantwortlich und sachgerecht umzugehen, die Schätze der Erde nicht rücksichtslos auszuplündern und die Folgen unseres Handelns für uns und die nachfolgenden Generationen zu bedenken. Wir sollten uns und anderen gemeinsam vor Augen führen, daß wir alle „Geschöpfe“, nicht Herren dieser Welt sind.

Für jeden von uns und für uns gemeinsam stellt sich hier ein weites Aufgabenfeld, auf dem Gemeinsames mehr wiegt als Trennendes. Die Geschichte zeigt uns die Notwendigkeit, rechtzeitig gestalterisch zu handeln. Im Maße dieses Handelns wächst – so hoffen wir – die Einsicht in die Gemeinsamkeit von Juden und Christen, aber auch in die Gemeinsamkeit aller Menschen guten Willens.

„Versöhnung geschieht durch Erinnerung“ (Martin Bu-

ber). Man kann diese Versöhnung nicht mit den Händen schaffen, sie ist im letzten Gottes Werk. Zum Abschluß dieser Erklärung wollen wir daher die Geschehnisse, die Anlaß unseres Gedenkens sind, im Gebet vor den Herrn der Geschichte tragen. Nur von dort kann uns Kraft und Mut auf dem beschwerlichen Weg zur Aussöhnung zufließen.

<sup>1</sup> L'Osservatore Romano, Deutsche Ausgabe vom 1. Juli 1988. Die Texte zum christlich-jüdischen Dialog sind in dem von Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix herausgegebenen Sammelband „Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn, München 1988“ zusammengefaßt. Einzelnachweise werden darum nur bei solchen Texten gegeben, die in diesem Band nicht erfaßt sind. Hinsichtlich der historischen Quellen wird auf die von Bernhard Stasiewski und dann von Ludwig Volk herausgegebenen „Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945; Band 1 bis 6, Mainz 1968 bis 1985“ verwiesen. Einzelnachweise erfolgen auch hier nur bei solchen Quellen, die in dieser Reihe nicht abgedruckt sind. <sup>2</sup> Gedruckt in: Dieter Albrecht (Bearb.), Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung, Band 1, Mainz 1965, S. 402–443. <sup>3</sup> Zitiert nach: Rudolf Lill, Katholizismus nach 1848, in: Karl Heinrich Rengstorff, Siegfried von Kortzfleisch (Hrsg.), Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung und Quellen, Band 2, Stuttgart 1970, S. 366. <sup>4</sup> Helmut Witschek, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, Band I: Regierungsbezirk Oberbayern, Mainz 1966, S. 300. <sup>5</sup> Ludwig Volk (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Band 2, Mainz 1978, S. 604. <sup>6</sup> Erklärung der deutschen Bischöfe vom 27. August 1979 zum 40. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Erinnerung und Verantwortung, Arbeitshilfen 30, (Bonn 1983). <sup>7</sup> Der Christ in der Not der Zeit, Paderborn 1949, S. 216. <sup>8</sup> Die deutschen Bischöfe, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum vom 28. April 1980, in: Rendtorff/Henrix, S. 260–280. Österreichische Bischofskonferenz/Pastoralkommission Österreichs, Die Christen und das Judentum, April 1982, in: Rendtorff/Henrix, S. 205–215. Hirtenwort der Berliner Bischofskonferenz zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht, November 1988. <sup>9</sup> Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Arbeitspapier „Theologische Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Gesprächs“ vom 8. Mai 1979, in: Rendtorff/Henrix, S. 252–260. Nach 50 Jahren – wie reden von Schuld, Leid und Versöhnung? Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken 50 Jahre nach der Reichspogromnacht, in: Berichte und Dokumente 68, S. 30–46. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken ist das von der Deutschen Bischofskonferenz anerkannte Organ zur Koordinierung der Kräfte des Laienapostolats und zur Förderung der apostolischen Tätigkeit der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West). Ihm gehören insbesondere Vertreter der Diözesanräte und der zentralen Verbände und Organisationen an. <sup>10</sup> Joseph Kardinal Höffner, Predigt im Ökumenischen Gottesdienst im Kölner Dom am 8. Mai 1985, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Erinnerung, Trauer und Versöhnung. Ansprachen und Erklärungen zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsendes, S. 101–105.

## „Dieses Land und seine Menschen sind uns nicht gleichgültig“

### Ein Hirtenbrief der Berliner Bischofskonferenz

Am 16. Oktober wurde in den katholischen Gemeinden der DDR ein Hirtenbrief der Berliner Bischofskonferenz zur Situation der Katholiken in der DDR verlesen. In dem Hirten-schreiben wird noch einmal eine scharfe Trennungslinie zwischen der SED bzw. dem von ihr gelenkten Staatsapparat

und der katholischen Kirche gezogen. Mitarbeit von Katholiken in Organisationen marxistischen Charakters wird nochmals ausdrücklich ausgeschlossen. Zugleich wird aber die Verpflichtung der Christen unterstrichen, ihren Weltauftrag auch unter den Verhältnissen der DDR wahrzunehmen, und

*in Erinnerung an das Erlebnis des Katholikentreffens in Dresden im Juli vorigen Jahres wird dazu aufgefordert, die nötigen Antworten auf die Herausforderungen der Kirche in der DDR zwischen Bischöfen, Seelsorgern und Gläubigen gemeinsam zu suchen.*

Vor gut einem Jahr war in Dresden unser Katholikentreffen. Wir erinnern uns in Freude an diese festliche Zusammenkunft, die unter dem Leitwort stand: Gottes Macht – unsere Hoffnung. Wir möchten mit diesem Hirtenschreiben an Dresden anknüpfen und fragen: Was müssen wir tun, damit diese Botschaft der Hoffnung wirklich die Menschen mit uns herum erreicht? Wie kann unsere Kirche noch mehr ‚Keimzelle der Hoffnung und des Heiles‘ (LG 9) für dieses Land werden?

## I. Der Sendungsauftrag Christi für seine Kirche

Mancher von Euch wird sagen: ‚Wir Christen, zumal wir Katholiken, sind in diesem Land eine hoffnungslose Minderheit. Was können wir schon ausrichten?‘ Andere haben die Erfahrung gemacht, daß der Gottesglaube ein Hindernis ist, wenn man im Beruf vorankommen will. Wieder andere, besonders auch Seelsorger, sagen enttäuscht: ‚Die Botschaft der Kirche ist bei den Menschen nicht gefragt.‘

Solche Erfahrungen gibt es, und sie können ängstlich und mutlos machen. Dennoch darf die Kirche sich nicht vor der Welt verschließen. Wir haben den klaren Auftrag Christi, seine Frohbotschaft zu allen Menschen zu tragen. Das Evangelium hat eine innere Dynamik, die uns nach außen, in die Welt drängt. Christus will *alle* Menschen retten, nicht nur wenige.

Darum sind uns dieses Land und seine Menschen nicht gleichgültig. Der Herr hat uns hierher gestellt, um durch uns in Leipzig und Görlitz, im Eichsfeld und in Mecklenburg und wo immer wir leben, sein Evangelium bekanntzumachen. Uns geht es nicht um ein vordergründiges Agitieren der Mitmenschen. Aber es gibt bei manchen, besonders jungen Menschen ein neu erwachtes Interesse für Jesus Christus und die christliche Botschaft. Wo sollten sie authentisch Auskunft erhalten, wenn nicht bei uns? Der wahre Katechismus unserer ungläubigen Zeitgenossen sind wir Christen selbst.

Ein wirklicher Jünger Jesu Christi kann sich darum nicht in das Schneckenhaus eines privaten Christentums zurückziehen. Wir sind nur richtig Kirche, wenn wir uns von Christus in die Welt, zu den Menschen senden lassen. Die Kirche hat gleichsam einen ‚Weltauftrag‘, in den jeder Christ einbezogen ist. Was bedeutet das näherhin?

## II. Der Weltauftrag der Kirche

Der Weltauftrag der Kirche verwirklicht sich zu einem wesentlichen Teil im Weltdienst des Christen. Dieser Weltdienst hat zum Ziel, alle Bereiche unseres weltlichen Lebens dem Willen Gottes gemäß zu gestalten und zu hei-

ligen. Der Christ ist in der Welt so etwas wie ein ‚Platzhalter Gottes‘, getreu dem Wort des Apostels Paulus: ‚Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott‘ (1 Kor 3,23). Darum sind Beruf und Öffentlichkeit, kulturelles und gesellschaftliches Leben, die Welt der Freizeit und der Familie für den Christen keine ‚neutralen Felder‘, auf denen sein Christsein ohne Bedeutung wäre. Selbstverständlich wird der Christ in den Bereichen des weltlichen Lebens – wie jeder verantwortungsbewußte Mensch auch – sich ‚sachgerecht‘ verhalten. So wird er, um ein Beispiel zu nennen, sich um gediegenes Können im Beruf bemühen, gute Arbeit leisten und auch sonst sich mit Geschick und Können dafür einsetzen, daß unser aller Leben schöner, menschlicher und friedvoller wird. Allerdings wird er sich in all diesem Bemühen – und das unterscheidet ihn in dieser Hinsicht von anderen Menschen – vom Geist Christi und seinem Evangelium leiten lassen. Geschieht das, dann wird ein Stück konkreter Welt, auf das der Christ Einfluß hat, im Sinn Christi verwandelt. Wer so lebt und handelt, gibt Zeugnis für das Evangelium. Er eröffnet einen Horizont der Hoffnung für seine Mitmenschen.

Für die Verwirklichung unseres christlichen Weltauftrags sind folgende drei Grundsätze wichtig:

### 1. Verbundenheit mit Jesus Christus

Wir können der Welt und den Menschen nur richtig dienen, wenn wir lebendig mit Jesus Christus verbunden sind. Ein Brunnen muß tief genug sein und bis zu den wasserführenden Schichten reichen, damit man aus ihm schöpfen kann. Wir müssen mit Christus innerlich verbunden sein, wenn wir ihn bezeugen wollen. ‚Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen‘, sagt der Herr (Joh 15,5).

Nochmals: Bei der Arbeit an der Drehbank, an der Schreibmaschine oder an der Kasse in der Kaufhalle werden wir kaum den Rosenkranz beten. Aber wir meinen, daß christusverbundene Menschen ihr Leben umgestalten, daß sie den Mächten des Bösen widerstehen und in allem das Reich Gottes suchen werden. Wir meinen, daß Leute, die Gott loben und auf Christi Wort hören, durch ihre Arbeit und ihr ganzes Verhalten doch wohl nachdrücklicher die Gerechtigkeit suchen, den Frieden fördern und die Schöpfung vor ausbeuterischen Praktiken bewahren werden als solche, die Gott nicht kennen. Wer sich auf Jesus Christus einläßt, wird spüren, daß der Herr sein ganzes Leben ändern will: seine Ehe, seinen Alltag, seine Beziehungen zu den Mitmenschen, seine Einstellung zu Geld und Besitz und zu vielem anderen mehr. Christus will nicht nur die ‚Sonntagecke‘ unseres Lebens, er will uns *ganz*. Das aber bleibt nicht ohne Auswirkungen auf unser eigenes Leben und auf das unserer Umwelt. Bei der Besinnung auf den christlichen Weltauftrag kommen wir zu einem zweiten Grundsatz:

### 2. Bereitschaft zur Verantwortung für die Welt

Dem Christen ist für das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen und für die menschliche Gemeinschaft Verantwor-

tung übertragen, der er nicht ausweichen darf. Das Konzil sagt: ‚Ein Christ, der seine irdischen Pflichten vernachlässigt, versäumt damit seine Pflichten gegenüber dem Nächsten, ja gegen Gott selbst und bringt sein ewiges Heil in Gefahr‘ (GS 43). *Daß* wir irdische Pflichten haben, ist unzweifelhaft. Wo sie beginnen und ihre Grenzen haben, bedarf der gewissenhaften Überlegung und Entscheidung. Ganz allgemein werden wir sagen können: Wo unser sachlicher Einsatz für ein gutes, vernünftiges und gerechtes Anliegen nötig ist, wo Hilflose und Schwache unseren solidarischen Einsatz brauchen, dürfen wir uns nicht verweigern. Ein Christ sollte aber dort klar und entschieden seine Meinung sagen, wo Sinnloses geschieht oder Unrecht regiert. Ihr spürt im Berufsalltag manchmal doch, daß eine entschiedene und feste Haltung respektiert, ja geachtet wird. ‚Bei dir weiß man wenigstens, woran man ist!‘ ‚Auf dich kann man sich verlassen, wenn es ernst wird!‘ In einem solchen Urteil schwingt Anerkennung mit. Viele von Euch haben die Erfahrung gemacht: Gerade weil ich als Christ bekannt bin, vertraut man mir. Man weiß aber auch: Dieses oder jenes ist mit mir nicht zu machen!

Sicher, wir haben als Christen nicht für alle Weltprobleme eine Patentlösung bereit. Aber wir werden mit Sicherheit dort Aufmerksamkeit finden, wo wir als einzelne und als Kirche insgesamt im Geist Jesu alternative Verhaltensweisen in das Leben der Gesellschaft und in die Alltagswelt einbringen: zum Beispiel Wahrhaftigkeit statt Heuchelei, Zivilcourage statt Anpassung, Nachdenklichkeit statt Oberflächlichkeit, Verantwortungsbereitschaft statt Delegierungsdenken, Vertrauen statt Mißtrauen, Ehrfurcht vor der Entscheidung des anderen statt Gängelei, letztlich Menschenfreundlichkeit und Alltagsolidarität statt Gleichgültigkeit und Egoismus.

Wir wollen also gemäß unserem christlichen Weltauftrag ein mutiges Ja sagen zu unseren Pflichten in Beruf und Alltag, auch auf die Gefahr hin, daß unser Einsatz mit einem ideologischen oder politischen Vorzeichen versehen wird, das unserer christlichen Grundüberzeugung nicht gemäß ist. Die beste Gewähr gegen ungewollte Vereinnahmung ist das konsequente Leben aus dem Glauben und eine radikale Christusbindung.

Das führt uns zu einem dritten Grundsatz:

### 3. *Gott soll in allem den Vorrang haben*

Unser Ja zur Welt und zu ihren Ansprüchen muß von unserem Ja zu Gott umfassen bleiben. Bisweilen werden Stimmen laut, die mit kritischem Unterton fragen: ‚Warum bringt ihr Katholiken euch nicht stärker ein? Macht doch mit!‘ Hier sagen wir klar und deutlich: Die materialistische Weltanschauung der in diesem Land regierenden Partei ist für einen katholischen Christen kein Fundament seines Welteinsatzes. Wir respektieren, daß andere von diesem Fundament aus Gutes wirken wollen. Wir erklären auch unsere Bereitschaft, alles, was dem wirklichen Wohl der Menschen und der Welt dient, zu unterstützen. Wir wollen mit allen Menschen guten Willens konstruktiv zusammenarbeiten. Doch sei noch ein-

mal an das Wort von Kardinal Meisner in Dresden erinnert: ‚Die Christen in unserem Land möchten ihre Begabungen und Fähigkeiten in unsere Gesellschaft einbringen, ohne dabei einem anderen Stern folgen zu sollen als dem von Betlehem.‘ Es sollte für uns der Grundsatz gelten: Alles, was ich in Beruf und Öffentlichkeit sage und tue, muß zutiefst wahrhaftig sein und der Liebe zu Gott und den Menschen entspringen. Es wird für dieses Land wichtig sein, daß es auch in Zukunft aufrechte Christen in allen Bereichen des beruflichen und gesellschaftlichen Lebens gibt, die das menschenfreundliche Evangelium Jesu Christi in all ihrem Tun zur Geltung bringen. Es wird wichtig sein, daß Christen ihre Grundsätze und sittlichen Wertmaßstäbe auch in die Öffentlichkeit hier bei uns einbringen. Wir möchten alle ermutigen, die dies schon auf die ihnen mögliche Weise tun. Hier sehen wir auch ein wichtiges Feld gemeinsamer Anstrengungen der Christen aller Konfessionen in diesem Land. Die derzeitige Ökumenische Versammlung aller Kirchen in der DDR ist ein hoffnungsvolles Beispiel dafür.

Unser dritter Grundsatz bedeutet freilich auch: Eine Mitarbeit in Organisationen, deren marxistisch-weltanschaulicher Charakter wiederholt und betont herausgestellt wird, kann es für den katholischen Christen nicht geben, also zum Beispiel eine Mitgliedschaft in der SED. Ein katholischer Christ kann auch dort nicht mitmachen, wo er Auffassungen vertreten oder Dinge tun muß, die dem Geist Christi widersprechen und mit der eigenen Gewissensüberzeugung nicht vereinbar sind. Er wird sich auch nicht in Berufe und Stellungen begeben, in denen er sich vom Leben der Gemeinde fernhalten oder gar aus der Kirche austreten muß. Wir Bischöfe erwarten aber auch, daß die von Repräsentanten des Staates verkündete Gleichachtung und Gleichberechtigung aller Bürger unabhängig von ihrer Weltanschauung oder ihrem religiösen Bekenntnis in allen Bereichen der Gesellschaft erlebbare Wirklichkeit wird, auch zum Beispiel im Bildungswesen. Wir erwarten ebenso, daß Gewissensentscheidungen von Christen in Fragen der Wehrerziehung und des Militärdienstes voll respektiert werden. Wir sind überzeugt, daß dies alles der Gesellschaft nur nützen kann.

## III. Die *gemeinsame* Sendung aller Glieder der Kirche

Liebe Brüder und Schwestern,  
die Sendung der Kirche in die Welt und zu den Menschen ist eine *gemeinsame* Sendung, an der sowohl ihr als Laienchristen wie auch wir als Bischöfe, Priester und Diakone auf je verschiedene Weise teilhaben. Wir Hirten der Kirche sind ebenso wie Ihr herausgefordert, uns von den Fragen, Sorgen und Ängsten der Menschen ansprechen und beunruhigen zu lassen. Das Kleine Katholikentreffen in Dresden hat viele dieser Fragen, die auch Euch bewegen, zur Sprache gebracht: Was können wir für die Ehen und die Familien tun, was für die Friedfertigkeit der Menschen und Völker? Wie gehen wir mit den Schwachen und

Schutzbedürftigen in unseren Gemeinden und in der Gesellschaft um? Wie mit denen, die mit kirchlichen Geboten in Konflikt geraten sind? Können wir nur hilflos der Zerstörung unserer Umwelt zusehen? Wie ist der Resignation so vieler Menschen zu wehren, die sie mutlos macht oder gar zur Ausreise drängt?

Das sind gewichtige Fragen, die nicht einfach zu beantworten sind. Aber wir müssen die Antwort *gemeinsam* suchen, geleitet vom Geist Christi. Eine wichtige Aufgabe für uns Seelsorger wird es sein, in der Verkündigung und im Gespräch noch stärker Euren Alltag vom Evangelium her zu beleuchten. Wir werden uns gemeinsam noch mehr darum sorgen müssen, daß wir zu einer wirklichen Bruderschaft der Glaubenden werden. Dabei können alle ihre Gnadengaben entfalten und sich zum Dienst und Zeugnis in der Welt ermutigt fühlen: Männer und Frauen, Junge und Alte, die Mitarbeiter der Kirche und die geweihten Amtsträger. Wir wissen, daß manches in unserer Kirche noch nicht so ist, wie es sein könnte und nach dem Willen Christi sein sollte. Wir alle bedürfen der Bereitschaft zu Umkehr und Buße. Daraus erwachsen die geistlichen Kräfte, die uns als Kirche auch in Zukunft zu selbstlosem Dienst an den Menschen befähigen werden. Wir Bischöfe schauen dabei dankbar auf das Zeugnis der Generation vor uns, die nach dem Krieg Großes im Dienst für die Menschen geleistet hat und noch leistet.

Aber wir fragen uns, ob sie Nachfolger finden wird, beispielsweise Ärzte, Schwestern und Pflegekräfte, die auch weiterhin unsere caritativen kirchlichen Häuser zu Stätten der barmherzigen Liebe Christi machen. Wir fragen uns, ob sich genügend selbstlose und ideal eingestellte Männer und Frauen finden werden – Priester, Ordensleute, Laien, die uns in der Seelsorge und in der Glaubensverkündigung helfen werden. Wir sehen freilich auch mit Freude, wie viele sich in den Gemeinden und mitten in der Welt gläubig engagieren. Das sind Hoffnungszeichen, die uns zuversichtlich stimmen.

So bitten wir Euch: Stimmt nicht ein in den Chor derer, die sagen: ‚Es hat doch alles keinen Zweck!‘; die sagen: ‚Hier sehen wir für die Kirche, für uns und unsere Kinder keine Chancen!‘ Das stimmt einfach nicht! Wir Christen messen doch unser Leben, unseren Alltag und unsere Chancen nicht allein an innerweltlichen Maßstäben! Es gibt sicherlich Situationen, die zunächst wie eine Zumutung aussehen. Gerade diese Situationen könnten uns aber unserem Herrn näherbringen. Gehört nicht die Kirche dorthin, wo ihr Herr ist? Er kam, ‚um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele‘ (Mk 10, 45). Wir sind als katholische Kirche in diesem Land auf dem richtigen Weg, wenn wir in der Nachfolge Christi immer mehr Kirche mit den Menschen und für die Menschen werden.

## „Als Mann und Frau schuf er sie“

### Theologische Bemühungen um das Bild der Frau

*Daß der Frauenfrage derzeit besondere kirchlich-theologische Aufmerksamkeit gilt, belegt nicht nur das am 30. September veröffentlichte Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. über Würde und Berufung der Frau (vgl. HK, November 1988, 507–509). Allein für den deutschsprachigen Raum sind aus den letzten Monaten gleich drei einschlägige Veranstaltungen bzw. Positionsbestimmungen zu verzeichnen: Die Salzburger Hochschulwochen beschäftigten sich im Sommer dieses Jahres mit dem Thema „Gott schuf den Menschen als Mann und Frau“ (vgl. HK, September 1988, 445). Das Eröffnungsreferat des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann (Mainz) auf der diesjährigen Herbstvollversammlung in Fulda (vgl. HK, November 1988, 540) befaßte sich mit der Emanzipation der Frau und der Antwort der Kirche. Kurz nach der Vollversammlung fand in St. Pölten (Niederösterreich) die Tagung der deutschsprachigen katholischen Dogmatiker und Fundamentaltheologen mit dem Thema „Als Mann und Frau schuf er sie“ statt. Auf diesem Hintergrund legt sich eine Zwischenbilanz der neueren Diskussion über das Bild der Frau in Kirche und Theologie nahe. In ihr werden die verschiedenen Texte im Zusammenhang dargestellt.*

Die zeitliche Nähe bzw. Koinzidenz der genannten Veranstaltungen und Veröffentlichungen (im September erschien auch das von Anneliese Lissner, Rita Süßmuth und Karin Walter herausgegebene „Frauenlexikon“) mag zufällig sein. Daß es überall um das Thema Frau ging, ist dagegen keine Überraschung. Es hat sich auf diesem Feld inzwischen zu viel angesammelt und auch aufgestaut, als daß das kirchliche Amt, die Theologen und die Planer herausragender katholischer Bildungsveranstaltungen ohne Schaden daran vorbeiziehen könnten: Vor allem auch in den *kirchlichen Frauenverbänden* wird massiv darüber geklagt, daß Frauen in der Kirche immer noch mit einseitigen Rollenzuweisungen zu kämpfen hätten, daß ihre Erfahrungen nicht wirklich ernst genommen würden und sie in den gehobenen Rängen des kirchlichen Dienstes unterrepräsentiert seien. Die *feministische Theologie* (vgl. den Überblick in HK, Januar 1984, 29–32) ist längst zu einem nicht mehr zu übersehenden, produktiven Element der theologischen Szene geworden, mit einer beträchtlichen Bandbreite an Ansätzen, Forschungsbereichen und Richtungen (vgl. als neuere zusammenfassende